



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ungedruckte Briefe von Stägemanns.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Kaiser der Franzosen zu nehmen. Ein unbesonnener Angriff auf den Papst konnte alle früheren Erfolge wieder in Frage stellen. Garibaldi wurde nach Turin zum König berufen und von diesem zur höchsten Vorsicht ermahnt. Der General versprach sich deren zu befleißigen, wünschte indeß eine Zusammenziehung aller verfügbaren mittelitalienischen Truppen an der Südgrenze der Romagna. Der König schien diese Maßregel gut zu heißen, aber General Fanti, der Kriegsminister der Liga, verweigerte seine Mitwirkung bei derselben, wie er denn überhaupt keine besonders freundliche Stellung zu Garibaldi einnahm. So sah sich letzterer veranlaßt, seine Stelle niederzulegen. Er that dies in einer von Genua datirten Proclamation, in welcher er sich über die Diplomatie beklagte, welche verderbe, was die Waffen gewonnen, zugleich aber zum Ausharren bei der Fahne Victor Emanuels aufforderte und wieder zum Schwert greifen zu wollen erklärte, sobald Italien seiner bedürfe.

Seit dieser Zeit lebte er als Privatmann theils in Genua, theils in und bei seiner Vaterstadt. Eine Verheirathung mit einer vornehmen jungen Dame, die im Werke war, zerschlug sich, da der General noch zur ersten Stunde erfuhr, daß die Ehre seiner Braut nicht ohne Makel war. Von Nizza in das norditalienische Parlament gewählt, protestirte er heftig gegen die Abtretungen an Frankreich. Seine Expedition nach Sicilien ist noch eine Frage des Tages. Die nähern Umstände dieses Unternehmens sind noch nicht aufgeheilt, sein letztes Ziel noch nicht entfernt zu erkennen. Sicher scheint nur, daß Garibaldi im Einverständniß mit dem turiner Cabinet gehandelt hat, und von diesem wieder wird anzunehmen sein, daß es nicht gegen Frankreichs Willen handelte, als es den General gewähren ließ.

### Ungedruckte Briefe v. Stägemann.

Die nachfolgenden Briefe des wirklichen geheimen Rathes von Stägemann an den Professor Benzenberg enthalten einen geschichtlichen Beitrag zu dem wahren Bilde des Geistes seiner Zeit. Als ein historisch-literarisches Zeugniß vergangener Tage, ist ihr Inhalt für alle, die zwischen den Zeilen zu lesen vermögen, um so werthvoller, als der Zeitraum von 1819 bis 1826 für unser

Vaterland viel Trübes in seinem Schooße barg, auch mancher Aufschluß darin geboten wird, den man bis jetzt vermißte.

Sie bezeugen übrigens dem ehrenwerthen Verfasser die ihn auszeichnende staatsmännische Klugheit, die Schärfe seines Verstandes und seinen klaren prophetischen Blick in die Zukunft, namentlich in Beziehung auf die französischen Zustände. v. G.

1.

Berlin den 27. April 1819.

Es ist längst mein Vorsatz gewesen Ihnen zu schreiben, verehrtester Freund, aber die Stunden laufen einem immer unter den Händen davon. Ich weiß oft nicht, wo ich anfangen und wo ich endigen soll.

Daß ich die Aufsicht auf die Staatszeitung habe übernehmen müssen, wissen Sie; daß ich damit sehr unzufrieden und der Sache höchst satt bin, werden Sie glauben. Aus einer preussischen Staatszeitung kann nicht eher etwas werden, als bis unsere Behörden einen Gemeinsinn empfangen, eine Andacht für das Vaterland in ihr Gemüth aufnehmen, kurz, das Umgekehrte von dem werden, was sie jetzt sind. An diesem Heidenthum unserer Behörden geht der Staat zu Grunde. Die Constitution wird es nicht bessern, könnte es vielleicht. Die Behörden sind angewiesen, mir Aufsätze, Nachrichten zc. für die Staatszeitung zu schicken. Ich danke Gott, wenn sie es nicht thun; denn ich kann es nicht brauchen.

Bis jetzt habe ich mich durch einige Grobheit gegen die Zeitungsschreiber auf den Weinen erhalten. Sie ist aber meiner Natur zuwider, und die allermeisten derselben sind so gemein, daß man gar keine Ehre hat, sich mit ihnen abzugeben.

Mit Ihrem Freunde, dem Westphalus Cremita, bin ich, wie Sie wissen, in Spiritualibus nicht einstimmig, auch keineswegs in Secularibus, obwol ich sehr wünschte, daß wir über jede Provinz ein solches Büchlein hätten, als er geschrieben. In dem, mich dünkt im Hermann, abgedruckten Aufsatz gegen die Juden offenbart er ein katholisches Gemüth. Als die Frau von A. in Wien zu jener Zeit, wie Esther den Ahasverus, den Kaiser Joseph um Wohlwollen für ihr Volk bat, antwortete er ihr: „ich thue ja Alles für sie, was ich kann; aber leiden mag ich sie nicht; sehen Sie einmal, wie sie aussehen. Können Sie sie leiden?“ So geht es mir ohne Comparaison auch. Mein evangelisch christliches Gemüth gestattet mir nicht, ihnen etwas zu Leide zu thun, und ich bin auch völlig überzeugt, daß nur eine völlige Gleichstellung in allen Rechten sie zu Christen machen werde. Je mehr Druck, und die Verachtung ist der größte, je mehr isoliren sie sich und nehmen uns das Geld ab.

Ich hoffe, Sie nehmen noch immer einigen Theil an uns —, an unsern Nichtconstitutionen, Nichtturnplätzen, Nichtöffentlichkeiten u. s. w. Wenn die

Leute draußen aber glauben, daß wir drinnen auf alle diese Dinge einen großen Werth legen, daß wir dem Könige würden 1500 Bittschriften in den Wagen reichen, so irren sie. Ob übrigens unsere Constitutionsacte auf der Grundlage des Edicts von 1815, welches dem Könige nicht ein Titelchen seiner Souveränität entzieht, nicht gefördert werde, weiß ich nicht. Es wäre ganz einfach und würde den Leuten doch eine Zeitlang genügen.

Die bayerische Regierung würde vielleicht auch die Behr und Hornthal gerne wieder los sein; indeß glaube ich nicht, daß sie diese Schönschwäger zu fürchten hat. Aber wenn man die Geister ruft, die wird man nicht wieder los, wie Frankreichs Beispiel zeigt.

Jahn und Zeune haben sich in der Sprachgesellschaft veruneinigt, darum vergleicht der Letzte den Ersten mit dem Alten vom Berge und gießt ihm den Mord des Saud in die Schuhe. Ich empfehle mich in Ihr freundschaftliches wohlwollendes Andenken. v. Stagemann.

2.

Berlin den 17. Juli 1819.

Sehr dankbar bin ich für Ihre beiden Schreiben, hochverehrtester Freund, deren letztes nebst dem für die Staatszeitung bestimmten Aufsatz ich vor einigen Tagen erhalten habe. Schon lange würde ich Ihnen auf das erste wieder geschrieben haben, wenn ich nicht eine Reise nach Schlessien und der Oberlausitz gemacht hätte, von der ich unlängst erst zurückgekommen bin. Ihr Aufsatz ist mir sehr angenehm gewesen und ich habe sogleich Gebrauch davon gemacht. Unser Steuersystem hat unstreitig seine Mängel, aber das große Geschrei, das man darüber erhebt, ist die Frucht der Unwissenheit, und zum Theil des Jacobinismus, der sich hin und wieder regt. Die Auflage auf den Weinmost, worüber auch die Zeitungen der Coblenzer sich moquiren, ist mir auch nicht recht; ich habe mich auch um so mehr dagegen erklärt, als der Ertrag ein Minimum ist, der mit der Chikane für die Producenten in keinem Verhältniß steht. Unser Zollwesen wird besonders großer Modificationen bedürfen.

Ich bin eben mit einer französischen Lectüre über das Kataster beschäftigt, nämlich dem allgemeinen Bericht des Herrn Hennert vom 6. Nov. 1817 an den Finanzminister, und hoffe, daß wir doch auch einmal in dieser Sache vorschreiten werden. In den alten Provinzen würde sie wenig Schwierigkeiten finden; mit den neuern bin ich nicht sehr bekannt. Wollen wir die Grundsteuer gerecht vertheilen, so scheint freilich nichts Anderes übrig zu sein, um nicht ins Blaue hineinzugreifen.

Ihre Provinzialverfassung habe ich mit großem Interesse gelesen. ad § 34 muß ich Ihnen eine historische Bemerkung machen. Es war nicht Kaiser Heinrich der Siebente, der diese Urkunde ausgestellt, sondern der römische

König Heinrich, Sohn des Kaisers Friedrich des Zweiten, der sich dergleichen unbefugter Weise anmaßte und deshalb mit seinem Vater zerfiel, auch im Gefängniß in Italien starb. Er ist niemals Kaiser gewesen und auch der Lüzelburger Heinrich, der wenn ich nicht irre, 1308 Kaiser wurde, heißt Heinrich der Siebente.

Man sagt hier, Görres sei auch unter denen, die von der durch den Drang der Umstände gebotenen Maßregel betroffen worden. Daß Arndt sich unter den Verhafteten befindet, werden Sie schon wissen. Hier ist Zahn verhaftet, wie die Zeitungen es melden. Ich habe Bedenken getragen, die auch an die Staatszeitung gesandte Bekanntmachung wegen Zahn darin aufnehmen zu lassen, weil sie dadurch einen officiellen Charakter erhalten hätte, der ihr durch die Nichtaufnahme ganz entzogen wird. Mich dünkt die Regierung werde durch die Fassung dieser Bekanntmachung compromittirt; daß sie über die Arretirung etwas sagte, war ganz recht, aber da Zahn noch nicht im geringsten gehört ist, so hätte doch nicht als schon feststehend angenommen werden sollen, was erst ein richterliches Urtheil ergeben wird, und ergeben kann, so lange noch Gesetz und Gerichte walten. Daß eine politische Verbindung existire, scheint keinem Zweifel zu unterliegen; nach der öffentlichen Bekanntmachung der Regierung müssen wir es billig glauben. Ob sie aber einen so gehässigen Zweck habe als die Bekanntmachung nicht bloß andeutet, sondern aus aufgefangenen Briefen und in Beschlag genommenen Papieren bestimmt folgert, ist mir zur Zeit noch sehr bedenklich. Doch muß man allerdings abwarten und die Maßregel billigen, die die Regierung zur Verhütung großen Unheils genommen hat. Sollte die Untersuchung hingegen kein Resultat haben, so würde die Regierung die schon an sich sehr schlimme Gesinnung sehr verschlimmern. Eben dieser Besorgniß halber, deren ich mich nicht erwehren kann, hätte ich gewünscht, a) daß nicht Herr v. Kampz die Untersuchung leite, weil er die öffentliche Meinung gegen sich hat und für Partei gehalten wird, ob man gleich viel zu weit gegen ihn geht, wie es aber in solchem Parteiwesen niemals anders ist, b) daß die Untersuchung nicht von einer besonderen Commission, sondern vom Gerichte selbst geführt werde. Die Commissarien mögen gute Leute sein, (einer ist ein sehr tüchtiger Inquirent) aber sie sind ganz unbekannt, und in so schwerer Sache muß man schweres Geschütz aufführen.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen.

v. Stägemann.

3.

Berlin den 19. August 1819.

Mit meinem freundschaftlichsten Danke, hochverehrter Herr und Freund, übersende ich Ihnen anliegend die beiden Exemplare der Staatszeitung, in

welche ich Ihre interessanten Aufsätze aufgenommen habe. Ich hoffe in ähnlicher Art etwas über die preussischen Provinzen nächstens liefern zu können. Ueberhaupt würde eine Darstellung der früheren Steuerverhältnisse und wie sie sich in Zahlen stellen, wenigstens dazu dienen, die Köpfe aufzuklären. Mit den Rheinländern ist es schwer sich zu verständigen, selbst die besonnensten scheinen eigensinnige Leute, wie ich an D. in Bezug auf Ihren ersten Aufsatz über die früheren Bergischen Verhältnisse in diesen Tagen erfahren. Aus einem in die mehrsten deutschen Zeitungen aufgenommenen Aufsatz über unser Constitutionswesen, der höchstwahrscheinlich aus sehr unterrichteter Feder geflossen ist, werden Sie inzwischen gesehen haben, wie es im Allgemeinen hier steht und daß mit der Verfassung nicht eher etwas wird, als wenn die Verwaltung vollständig regulirt ist. Ob dieses früh oder spät erfolgen werde, weiß nur der allwissende Gott. Sonst würde eine vollständig und vortrefflich regulirte Verwaltung eine gewiß sehr schöne Sache sein.

Nach dem Bundestagsbeschuß wird Herr Schulz, dessen Briefe ich mit dem besten Dank hierneben remittire, nunmehr allerdings seine liebe Noth mit der Censur haben. Das hat aber nur der Bundestag zu verantworten, wenigstens unmittelbar und mittelbar die unnützen renommistischen Schreiber in den Zeitungen und Zeitschriften, die nunmehr ärnten, was sie gesäet.

Große Verwirrung aber läßt sich doch besorgen, da die Köpfe so exaltirt sind, weniger bei uns als im deutschen Süden.

Von Görres wissen wir noch nichts. Wenn es ihm nicht darum zu thun ist ein Märtyrer zu werden, so wird er sich in salvo gespielt haben und das schien mir für beide Theile das Beste. So viel wir bis jetzt benachrichtigt sind, ist er noch nicht verhaftet; seine hiesigen Freunde meinen aber, er werde sich selbst stellen. In was für Absicht?

In der Mitte künftigen Monats wird die Carlsbader Ministerialconferenz in Wien fortgesetzt werden. Von hier geht der Minister Graf v. Bernstorff hin.

Schinkel ist auf unaufhörliches Quälen des Oberpräsident v. Schön nach Marienburg gereist, um von dem Wunderbau des Marienburger Schlosses Notiz zu nehmen und sich eine ebenso große gothische Ohrseige geben zu lassen als Juffoy vor dem Dom in Cöln erhielt.

Ein heftiges Flußfieber, das mich seit acht Tagen quälte, und gar nicht verlassen will, nöthigt mich die Feder niederzulegen und mich für heute Ihrem reundschaftlichen Andenken angelegentlich zu empfehlen. v. Stägemann.

4.

Berlin den 25. Sept. 1819.

Schon auf Ihren ersten Brief, mein verehrtester Freund, hätte ich Ihnen

früher geantwortet, wenn ich nicht gehofft hätte, daß Sie nach der Aussicht, die Sie selbst aufstellten, nach Berlin kommen würden.

Ihr zweites freundschaftliches Schreiben vom 10. d. M. legt mir die doppelte Pflicht auf, Ihnen meinen Dank zu sagen. Ich habe, wie Sie aus der Beilage sehen, von Ihrem mir gefällig mitgetheilten Aufsatz sofort Gebrauch gemacht. Allerdings werden Sie durch die Behauptung: daß die Klugheit gebiete, im Sinne der Regierung zu schreiben, unsre Ultraliberalen sehr in die Augen geschlagen haben, indeß kann das nichts helfen. Wo Holz gehauen wird, fallen Spähne.

Ueber das Lob, was Sie dem Rheinisch-Westphälischen Anzeiger bringen hätte ich billig etwas sagen müssen, zumal da ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt gesehn habe, gegen Ihren Freund den Eremiten einige verdrießliche Worte zu sagen. Mir ist das ganze Zeitungs- und Journalistenwesen so verhaßt, daß ich es nicht beschreiben kann. Indes muß es doch auch sein. Mit der Untersuchung der demagogischen Umtriebe ist es jetzt so weit gediehen, daß eine Kammergerichtliche Commission ernannt worden ist, die sich aus den Verhandlungen der polizeilichen Commission unterrichten soll: ob und welche Anklagen wider die Beschuldigten stattfinden und ob und was zur Vollendung der Untersuchung noch geschehen muß? Der Kammergerichtspräsident v. S. steht an der Spitze. Daß hiernächst von allen beteiligten Staaten eine richterliche Commission in Mainz niedergesetzt werden soll, um den Spruch über die Schuldigen zu fassen; das Urtheil zu schöpfen, werden Sie durch das Gerücht schon erfahren haben. Sie sehen aber, daß man die Sache in den Papieren und Aussagen der Verhafteten von größerer Erheblichkeit gefunden haben muß, als die Zeitungsschreiber meinen. Allerdings aber folgt hieraus nicht, daß eine gefahrvolle allgemeine Verbindung existirt habe, die ich selbst, insofern sie auf unseren Staat gewirkt haben sollte, so sehr in Abrede stelle, daß ich de veritate darüber zu schwören mich unterfinde.

Jahn ist übrigens in diese Verbindung nicht begriffen. Seine Sache scheint ganz isolirt zu stehen, obwol dieselbe Commission sie untersucht. Ich fürchte, daß seine Freunde ihm mehr schaden, als nützen, denn ein Landgut, von dessen Ertrage er leben könnte, werden ihm weder Herr Hofmann, noch Herr Hobhouse oder Sir R. Wilson schaffen.

Den Censeur lese ich allerdings täglich, wie das übrige französische Zeug, unter dem der Censeur unstreitig das Bessere ist. Da er gegen uns sehr die Zähne zeigt, so habe ich ihm schon einige Sachen sagen müssen. Ich glaube, daß er noch am ersten mit uns zufrieden sein würde, wenn er uns recht kennt. Die Franzosen laboriren gemeinhin an der Unwissenheit; die Engländer noch mehr, aber die Ersten wollen sie nicht Wort haben, den Letztern ist sie gleichgiltig.

Ich habe meinen Sohn in diesen Tagen von Bonn zurückerhalten, wo er ein halbes Jahr studirt hat. Er ist gar kein Deutschhümmler, hat aber den Rheinländern keinen Geschmack abgewinnen können; auch wird es schwierig sein, daß ein Preuße oder Brandenburger sich ganz mit ihnen verständige und so umgekehrt. Lange und veraltete Gewohnheiten haben uns ziemlich auseinander gebracht, doch ist unter gescheuten Leuten, wohin man doch die Studenten noch nicht zählen kann, das bald ausgeglichen und mit der Zeit wird sich Alles finden.

Unsere Juden haben wenig hep hep gehört. Die Franzosen freuen sich ja auf ihre Einwanderung in Frankreich. Wenn die verwünschten sogenannten freien Städte nicht wären, würden wir (ohne die polnischen) in 50 Jahren keinen Juden mehr in Deutschland haben.

Kommen Sie bald zu uns und genehmigen Sie die Versicherung der herzlichsten Hochachtung und Ergebenheit v. Stagemann.

5.

Berlin den 9. Nov. 1819.

Wiewol Sie bis heute auf Ihre hier erwartete Ankunft vergebens haben warten lassen, so überzeugt mich doch Ihr freundschaftliches Schreiben, hochgeehrter Freund, und die Beilagen, wofür ich Ihnen herzlich danke, daß Sie uns in guter Erinnerung haben.

Ich finde es jetzt, da die Bundestagsbeschlüsse uns von den Hauptgegenständen der Verfassung abzuziehn beabsichtigen, um so nöthiger, daß man durch statistische und finanzielle Aufsätze zu zeigen suche, worauf es eigentlich ankomme. Mit dem Herrn von Cölln hat die Staatszeitung einige Händel gehabt. Hätte ich ihm das Geschwür gehörig aufstechen wollen, würde ich mir vielleicht mehr Verdruß zugezogen haben, als sein ganzes Buch, eine trostlose, fehlerhafte Compilation von Compilationen, werth ist.

Unsere Verfassungscommission rückt schwerlich so schnell vor, als es nach den berlinischen Zeitungen das Ansehn gewinnt. Indes trägt vielleicht ein Novum emergens, unerwartet, zur Beschleunigung bei. Der Kaiser von Rußland hat nämlich in der That eine Verfassung für sein unermehliches Reich vollzogen, deren Publication wir täglich erwarten dürfen. Er hat das ganze Reich in zehn Statthalterschaften getheilt, welche ihre Provinzialstände wählen; es gibt nur Adel und Bürger. Von den Bauern ist nicht die Rede. Fünf Jahre lang vollzieht der Kaiser das Budget selbst, nach fünf Jahren soll die Bewilligung der Reichsstände eintreten, die aus den Provinzialständen gewählt werden und abwechselnd in Petersburg und Moskau zusammenkommen. Ich habe alles nur aus der Erzählung und nicht selbst gelesen. Die Nomaden, der Tartar am Sangarfluß und wie die andern Barbaren heißen, sind aus-

geschlossen, als noch nicht courfähig. Wie unvollkommen übrigens auch die Sache sein möge, so ist sie immer eine große Weltbegebenheit.

Was wird Herr von Geng dazu sagen? Ich fürchte, daß die Beschlüsse in Wien dieserhalb sehr wesentliche Modificationen der karlsbader Beschlüsse werden enthalten müssen, denn höchst wahrscheinlich hat man die gesammte deutsche Nation mit Postulatlandtagen abspeisen wollen. Was aber daraus werden soll, wenn wir zwischen zween repräsentativen Monarchien eingequetscht liegen, ergibt sich ohne große Betrachtung. Wir müssen Slaven oder Franzosen werden.

Bei uns würden die Ansichten sich augenblicklich ändern, sobald wir uns überzeugen könnten, daß die jetzt bestehende französische Regierung von Dauer sein werde. Wir gehen aber noch immer davon aus, daß die Jacobiner in Jahr und Tag und vielleicht noch früher, den Thron der Bourbons wieder umgestürzt und den Thron der Anarchie und des Verderbens errichtet haben werden. Davon verstehe ich nichts, als zu den Diplomaten nicht eingeschworen und nehme meine Vernunft, wenn auch nicht gern, doch ungern, unter den Glauben gefangen.

Görres gibt sich, indem er die Hörner des fremden Altars umfaßt, das Ansehn, als ob er, wie Livius sagt, *minaciter magis, quam suppliciter* Schutz suchend begehre.

Es scheint nicht, daß Jahn, der jetzt in einem hiesigen Gefängnisse sitzt, und wohl gehalten wird, nach Mainz werde gebracht werden. Ueberhaupt bin ich neugierig zu erfahren, womit sich die Mainzer beschäftigen werden, wenn sie nichts Gründlicheres vorfinden, als was in dem bekannten Aufsatz im Journal des Paysbas gestanden.

Ich empfehle mich aufs angelegentlichste in Ihr freundschaftliches Andenken.  
v. Stagemann.

6.

Berlin den 20. Nov. 1819.

Eine heftige Krankheit, in einer Halsentzündung bestehend, hat mich vom Schreibtiſche entfernt gehalten, hochverehrtester Freund, und veranlaßte mein Stillschweigen an den beiden letzten Posttagen, welches Sie gütigst entschuldigen wollen. Für den Preßaufsatz danke ich zwar herzlich, aber ich fürchte, daß ich ihn beim Herrn Staatskanzler nicht durchbringe. Dem Könige unmittelbar sind schon in Ihrem ersten Aufsatz einige Stellen aufgefallen und er schickte deshalb Albrecht zu mir, doch nur um in allgemeinen Terminis die Berücksichtigung der dormaligen Verhältnisse zu empfehlen. Wahrscheinlich hat er auch mit dem Herrn Staatskanzler darüber gesprochen, der sich jedoch bis jetzt noch nichts hat merken lassen.

Sie sehen, mit welcher inquietude temporeire wir zu kämpfen haben.

Selbst mit statistischen Nachrichten stößt man an; ich habe durch ein einziges Wort schon mit den märkischen Ständen Handel gehabt und mit verschiedenen Ministerien.

Diese Philistereien lassen gar nichts Bedeihliches und Ersprießliches zu Tage fördern und man muß Gott danken, hin und wieder einige Contrebande durch die Douanenlinie zu führen. Eine Staatszeitung ist ja ein reines Unding.

Indeß mache ich jetzt allerhand Auszüge aus den alten Archivacten, die vielleicht auch Ihnen nützlich sein werden. Nur fehlt mir die Zeit und ich habe keine dazu tüchtige Menschen an der Hand, weil es schwierig ist mit diesen alten Acten umzugehen und sie zu lesen. Ich habe mir die Fertigkeit in früheren Dienstverhältnissen, als Syndicus der ostpreußischen Stände erworben.

Unsere öffentlichen Angelegenheiten gehen den Bundestagsbeschlüssen gemäß, ganz ordentlich. Inzwischen meint man doch, daß Jahn in diesen Tagen seiner Haft werde entlassen werden. Man hat noch einen Versuch gemacht, ihn mit einem Schelm, einem Angeber, zu confrontiren, (wie ich höre) es ist aber dabei nichts herausgekommen.

Die französischen und deutschen Blätter enthalten eine lehrreiche Entwicklung unseres Cabinets in Ansehung der Bundestagsbeschlüsse. Man ist neugierig zu erfahren, wie die französischen Blätter zu diesem Opus gekommen. Sie werden es in Brüggen auch schwerlich erfahren haben. Ich weiß es gleichfalls nicht. Für das große Publikum scheint es freilich nicht geschrieben.

Meine Krankheit hat mich mit meinen Arbeiten sehr zurückgebracht, ich muß mich also etwas kurz fassen. Man will von mir wissen, ob Sie nach Berlin kommen werden. Ich hoffe und wünsche es.

Mit der Versicherung der treuesten Hochachtung

v. Stägemann.

7.

Berlin den 4. December 1819.

Sie werden Ihre Meinung über die französischen Angelegenheiten ein wenig modificiren müssen, mein verehrtester Freund, seitdem das Ministerium sich zu ultralixiren anfängt, obwol es den Ultras und keiner Partei es recht machen wird. Mich dünkt nach gerade, Decazes experimentire zu viel, und Spiele jetzt ein bedenkliches Spiel. Unmöglich kann er den Ultras geben, was sie fordern; sie werden aber um so mehr fordern, je mehr er sich ihnen nähert. Bietet er ihnen weniger, als sie fordern und erwarten, nämlich Radikalveränderungen der Charte, namentlich des Wahlgesetzes, so werden sie es verächtlich von sich weisen, und lieber gegen ihn mit den Liberalen gemeinsame Sachen machen, um von der dadurch entstehenden Verwirrung zu profitiren. Mit den

Liberalen aber hat Decazes es unheilbar verdorben, so daß man in der That bedenklich werden muß, was aus einem solchen Ministerium, das mit einer entschiedenen Minorität in den Kammern auftritt, werden soll. Daß das Wahlgesetz einige Mängel habe, wird man zugeben können, aber in dem jetzigen schwankenden Zustande, in solcher Gährung der Gemüther scheint jede Neuerung, zumal wenn sie sich dem alten System anzunähern das Ansehen hat, gefährlich. Wäre ich Decazes, ich würde jetzt keinen Finger an das Wahlgesetz legen. Es ist nicht einmal eines gescheuten und herzhaften Mannes würdig, wegen eines einzigen Menschen, Gregoire, oder ein Paar solcher angeblicher Jacobiner sich ins Bockshorn jagen zu lassen, und, nachdem man einige Monate zuvor das Wahlgesetz als ein Heiligthum verfochten, nunmehr selber es anzutasten. Dazu kommt die erbärmliche Missionairengeschichte, die sich wider die öffentliche Meinung nicht durchführen läßt. Kurz, ich bin an dem Verstande des Herrn Decazes irre geworden.

Sie haben ganz recht, daß der methaphysische Theil der Görres'schen Schrift das Beste an ihr sei; eben daher habe ich über den französischen Uebersetzer, den jungen Herrn Scheffer, mich ungemein erfreut, daß er, wie er ganz naiv gesteht, den methaphysischen Theil, als für die Franzosen nicht geeignet, nicht mit übersezt hat. Nun verstehn sie gar nichts, und die Schrift bleibt, wie ich ohne Verwunderung höre, in Frankreich ganz ungelesen. Die Bremer Zeitung hat ridiculerweise dem Herrn V. Constant nachgeschrieben, daß, wenn Görres, Zahn und Arndt 1813 nicht ihre Stimmen hören lassen, das Reich Friedrich des Großen nicht wiederhergestellt worden wäre. Görres ließ sich erst post festum vernehmen; die Andern recht ehrenwerth, aber die Mauern Jerichos haben sie doch nicht umgeblasen.

Ich wünsche doch, daß Sie einmal herkämen, um Ihre Ansichten über den Stand der menschlichen Dinge zu berichtigen, worüber sich wenig nicht schreiben läßt und viel noch weniger, weil es ein Buch werden müßte, also der Censur unterworfen, ob über oder unter 20 Bogen stark.

Das hiesige Censurcollegium besteht aus dem Geh. Legationsrath E. v. Raumer, als Chef; dem Herrn Bischof Eylert; geh. Legationsrath Ancillon; geh. Legationsrath Schöll; geh. Regierungsrath Behrnauer; geh. Ministerialrath Langermann; geh. Regierungsrath Körner; Prof. Wilken; Prof. v. Raumer; Hofrath Bekendorf (ein Verteidiger der Leibeigenschaft in A. Müllers Staatsanzeigen); Einen habe ich vergessen.

Gneisenau sehe ich nur selten, im Staatsrath etwa. Sichter, der eine Zeitlang krank gelegen, hat mir schon vor einigen Tagen, als ich ihm einen Krankenbesuch machte, einen Brief für Sie versprochen.

Für Ihren neuen Beweis Ihres unermüdeten Fleißes, durch Zusendung eines Aufsatzes über die Tagegelder, sage ich Ihnen meinen besten Dank.

Der Fürst Staatskanzler hat mir seit einiger Zeit durch die Edikte und durch den Auffatz des Herrn von Geng, den ich in extenso aufzunehmen veranlaßt wurde, den Raum verringert, wie Sie werden bemerkt haben.

Ich habe mich schon von der Aussicht auf die Staatszeitung lössagen wollen, der Fürst hat mich aber noch zur Zeit mit meinem Antrage zurückgewiesen. Indesß kann doch, wie die Sachen jetzt liegen, daraus nichts werden.

Bei Gelegenheit Ihres Auffazes über Jülich und Berg kam Albrecht auf Veranlassung Seiner Majestät zu mir; es waren dem Könige einige Ausdrücke über die Repräsentation und Constitution, als nicht ganz geeignet, aufgefallen, doch konnten einige Stellen nicht näher bezeichnet werden und die Sache ist so verblieben.

Ueber den Auffatz wegen Westphalen ist Herr D. Dechant von Spiegel außer sich, wie mir K. vor einigen Tagen erzählte. Zu mir selbst ist er seitdem noch nicht gekommen.

Was sagen Sie zu Boß wider Stolberg? es ist freilich viel Geflatsch und Weibergeträtsch, auch sagt Nicolovius, daß das Meiste nicht wahr sei, aber in der Hauptsache scheint doch der Nagel auf den Kopf getroffen. Der Katholicismus macht mich weiter nicht bange, wenn auch unsre Prinzen die Zwillingsschwestern von Baiern heirathen, wie wahrscheinlich, und wenn die Prinzessinnen auch katholisch bleiben sollten, wie doch nicht wahrscheinlich.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich in wohlwollender Erinnerung.

v. Stägemann.

8.

Berlin den 21. Dec. 1819.

Noch bis zum Empfang Ihres Molitorschen Büchlein's habe ich geglaubt, daß Sie uns besuchen würden, verehrtester Freund. Nachdem habe ich die Hoffnung zwar aufgegeben, aber Ihnen nicht geschrieben, weil ich verdrießlich gewesen bin, vielleicht noch bin. Es ist recht gut zu wissen, daß nicht alle Blüthenträume reifen, deshalb kann man sich doch darüber ärgern. Auch Graf Stolberg ist im Aerger gestorben, und sogar der Satyrikus Friedrich soll vor Aerger in die Elbe gesprungen sein.

Ihren Cassationsprozeß haben Sie verloren, wie Sie schon wissen werden. Ich bin nicht im Stande den sophistischen Beweisgründen des Revisionshofes zu folgen. Unsre preußischen Juristen sind anderer Meinung. Aber das französische Recht soll es anders bestimmen, als die gesunde Vernunft.

Der Kriegsminister und General Grollmann haben ihren Abschied gefordert und erhalten. Man sagt wegen der Landwehr, der eine Reform ihres vermuthlich demokratisch erfundenen Principis bevorstehen soll. Das demokratische Princip ist darin gewiß vorherrschend, aber hat jemals ein aristokratisches Princip die monarchischen Principien anderßwohin geführt, als zum

Untergange? Und hat nicht einzig und allein das demokratische Princip die Throne Napoleon's gestürzt?

*Punitis ingeniis gliscit autoritas*, sagt Tacitus schon.

In der Staatszeitung haben Sie einen Aufsatz über Posthörner in Frankreich gelesen, dessen Verfasser mir unbekannt ist. Doch glaube ich, daß Herr von Schöll ihn geschrieben, da der Herr Fürst Staatskanzler ihn mir zur Aufnahme mitgetheilt hat. Ihr Aufsatz war schon halb gedruckt und hat deshalb zurückbleiben müssen. Den Aufsatz über die Pressfreiheit suche ich noch einzuschmuggeln. Doch schwerlich! Am liebsten läse ich jetzt eine Spener'sche Zeitung vom Jahre 1719. Schade, daß der Satyrikus Friedrich sich erkauft hat. Er würde sie schlecht schreiben, aber gewiß nicht satyrisch.

Herr von Geng hat schulhafterweise sein berühmtes Sendschreiben an den König bei der Thronbesteigung Sr. Majestät wieder abdrucken lassen. Ein Anonymus hat ein Vor- und Nachwort dazu geschrieben.

Buchholz läßt sich noch immer darauf spießen, daß es mit England nächstens aus sein werde. Das scheint freilich noch nicht so nahe, aber in Frankreich könnten leicht bedenkliche Gährungen entstehen, wenn das Ministerium nicht weise zu Werke geht. Aber was ist weise?

Man sagt, Herr v. Hake werde Kriegsminister, (ich glaube es) Herr General v. Thiele erhalte das Gen. Commando am Rhein und Herr v. Müffling von Westphalen. Heute muß ich mein Schreiben endigen, um die Post nicht zu versäumen. Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen und wünsche Ihnen die erfreulichsten Feiertage.

v. Stägemann.

9.

Berlin, den 15. Januar 1820.

Ein heftiges Augenübel hat mich abgehalten, verehrtester Freund, Ihnen an den vorigen Posttagen zu schreiben. Es war ein rheumatischer Schmerz, der mir den Gebrauch des rechten Auges ganz entzog und jetzt erst auf eine Art von Flucht sich begeben hat.

Inzwischen haben Sie erfahren, was sich bei uns zugetragen. Veränderungen dieser Art sind niemals wünschenswerth. Man findet die Veranlassung in einer Opposition, welche die drei entlassenen Minister im Staatsministerium gebildet, ein Zustand, der einem Ministerium allerdings fremd bleiben muß. Es war daher nichts übrig; entweder es mußte nach ihren Ansichten gehen und die Andern mußten vom Schauplatz abtreten oder sie mußten unterliegen, und die Sachen nach den Ansichten der Andern gehen. Was das Bessere, das ist die Günstigkeit! Wir Uebrigen fruges consumere nati müssen das Gegenwärtige schon für das Bessere halten. Auf alle Fälle muß man von dem Zustand der Dinge vollkommen gründlich unterrichtet sein, wenn man gehörig

urtheilen will. Die öffentliche Meinung hat sich, wie es jetzt freilich nicht anders sein kann, zu Gunsten der drei Männer aus dem feurigen Ofen entschieden. Was man von der Entlassung einiger Ober-Präsidenten (Merkel, Schön, Vincke) gesprochen, ist, so viel ich weiß, ungegründet. Man könnte einige Regierungen eingehen lassen und die Zahl der Ober-Präsidenten verringern. Vielleicht ist dergleichen beabsichtigt und hat das Gerücht veranlaßt.

In Frankreich scheint man nicht zu wissen, was man will, und Decazes die Sachen doch ein wenig leichtsinnig anzufassen. Ich glaube nicht, daß dieses der Weg sei, die Bourbons und ihren Thron zu erhalten. Doch glauben Andere, wie Sie gelesen haben, daß nur durch die Ultra's der Thron erhalten werden könne. Wolle Gott nicht, daß davon ernstlich die Rede komme, denn auf solchem Wege rutscht der Thron gewiß unter den Füßen der Bourbons fort!

Der Herr Staatskanzler hat über Ihr Verfassungsbüchlein noch nicht gesprochen; vielleicht ist er doch an der kleinen Nachricht in der Staatszeitung mit schuld. In Bezug auf die Erlaubniß zur Benutzung der Archive schreiben Sie nur geradezu an den Herrn Staatskanzler, und schicken Sie mir den Brief zur Besorgung. Die Sache kann gar kein Bedenken finden, denn sonst wäre es ja viel vernünftiger, zur Gewinnung von Raum und zur Ersparung der Archivgehälter das ganze Zeug zu verbrennen. Die in den dortigen Archiven vergrabenen Geschichten gehören nur noch der Geschichte an. Wenn Sie wegen Cöln mit Graf Solms sich nicht allein arrangiren zu können glauben, so erwähnen Sie auch der cölnischen Archive. Würde es aber nicht gut sein, daß man alle dergleichen Specialarchive hier in ein ganzes vereinigte?

Herzliches Lebewohl und die Versicherung der unveränderten Hochachtung  
v. Stägemann.

### Die Coalition.

La Coalition. Paris 1860.

• Diese Flugschrift hat bei ihrem Erscheinen viel Aufsehen gemacht und ist dann von den officiellen und officiösen Blättern, aus denen die französische Presse fast ausschließlich besteht, verleugnet. Indes bleibt ihr dessenungeachtet eine gewisse Bedeutung. Die öffentliche Meinung in Frankreich ist dermaßen geknebelt und verdorben, daß mit geringen Ausnahmen nichts geschrieben wird, als was von der Regierung